

Kühle Blicke, starke Stücke

Kunstdusche, Videos und Sex im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit – junge Künstler in Goslar

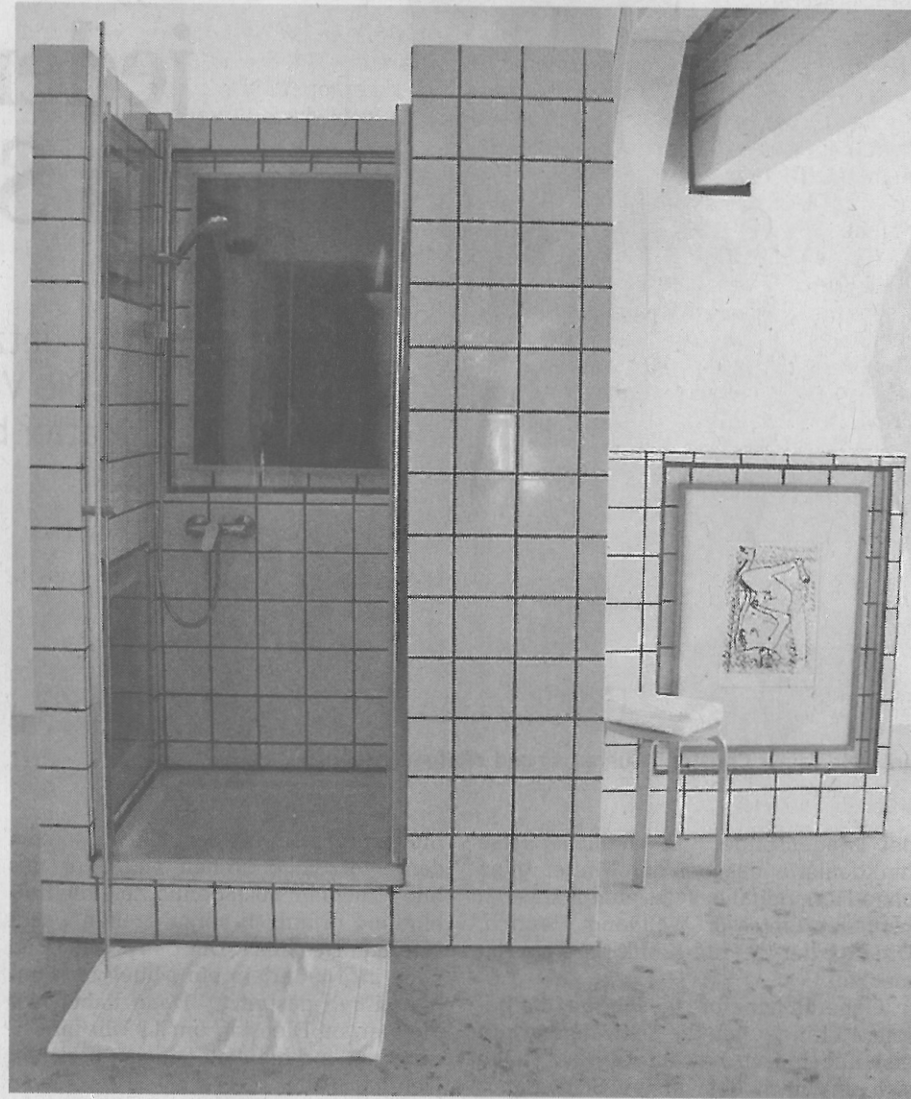
VON DANIEL ALEXANDER SCHACHT

Dienstraum“, „bedrängt“, „Germania“ – auf den ersten Blick prasselt aus dem Monitor nur chaotisches Schriftgewitter auf den Betrachter nieder. Doch Frakturlettern prangen auf allen Schildern, Plakaten und Etiketten, die hier im Rhythmus der dazu gesprochenen Silben gezeigt werden. „You Den Let Turn“ kann man da heraushören. Die rätselhaft Wortfolge ist der Titel dieses Videowerks von Meyrick Kaminski – und zugleich die für englischsprachige Sprecher bestimmte phonetische Umschreibung von „Judenlettern“. Denn vortragen lässt Kaminski lauter Sprachfetzen aus dem Verbot von Frakturschrift als angeblichen „Judenlettern“ des fanatischen Antisemiten Martin Bormann von 1941.

Das Video des australischen Künstlers mit jüdischen Wurzeln verbindet die rhythmische Dynamik von Sprechgesang mit einem visuellen Stakkato aus 360 Filmschnitten zu einem leichtfüßigen Spiel mit welthistorischen Deutungsdimensionen. „Ist es nicht eine historische Ironie“, sagt Kaminski, „dass diese angeblich jüdische Schrift heute in Deutschland eher mit Nazis in Verbindung gebracht wird?“

Man muss vielleicht einen fremden Blick auf und zugleich eine große Nähe zu deutscher Kultur und Geschichte haben, um Arbeiten wie diese ins Werk zu setzen. Auf ähnlich starkem künstlerischen Niveau bewegen sich viele der Exponate, die jetzt im Goslarer Mönchehaus-Museum zu sehen sind. „We're not in Kansas anymore“ heißt die Ausstellung, die ein zur Redewendung gewordenes Zitat aus dem „Zauberer von Oz“ aufgreift, das so viel bedeutet wie: Wir sind den Kinderschuhen entwachsen.

Vielleicht ein wichtiger Hinweis bei dieser Ausstellung von 13 jungen Leuten, die bei Candice Breitz an der HBK Braunschweig studieren. Deren Werke – vor allem Video- und Fotoarbeiten – waren bei der ersten „Made in Germany“-Schau schon im Kunstverein zu sehen, und dort hat die aus Südafrika stammende, seit 2003 in Berlin lebende Kunstprofessorin Anfang 2015 den Kunstpreis der SPD-Landtagsfraktion überreicht bekommen. Kein Wunder, dass viele der jetzt in Goslar gezeigten Arbeiten auch



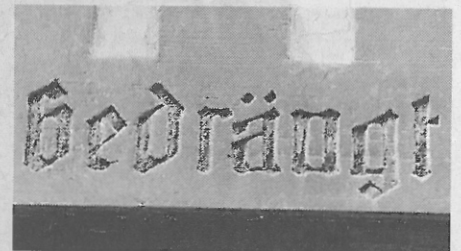
Videoinstallationen sind. Und dass alle Künstler sich, ähnlich wie Candice Breitz, einer kritischen Haltung zu den „manipulativen Aspekten der kulturindustriellen Bildproduktion“ verpflichtet fühlen, wie Museumsleiterin Bettina Ruhrberg bei der Eröffnung konstatierte.

Mit Überraschung dürfte es dagegen mancher aufnehmen, dass Videokunst nicht auf den Ausschluss anderer Kunstgattungen hinauslaufen muss. Lisa Heisenberg etwa dokumentiert ihr zeichnerisches Können in einem Video und reflektiert dabei recht raffiniert ihren Weg zur Kunst. Meike Redeker hängt einen QR-

Code auf, der Smartphone-Nutzern den Weg zu ihrem Video „Scratch Yawn Hum“ bahnt. Und Lucie Biloshytsky hat mit Hsu Szu-Ying für „Paulitaas Roomtour“ einen begehbaren Raum inszeniert, in dem nicht nur ihre Videosequenzen laufen, sondern das Publikum auch selbst zum Videoobjekt wird.

Die Namen lassen es ahnen: Die Kunstklassen von Candice Breitz bestehen zu mehr als 50 Prozent aus nichtdeutschen Teilnehmern. Etwa Rizki Resa Utama aus Indonesien, der Fotoserien zum Konflikt zwischen Fremdheit und Anpassung zeigt. Fumiko Kikuchi aus Japan, die das Publikum mit einer unspielbaren Version von Mikado irritiert. Oder Youjin Kim aus Südkorea, deren minimalistische Installation Kasimir Malewitsch, Nam June Paik, und Bas Jan Ader huldigt.

Überhaupt, die Huldigungen: Alexander Janz verleiht dem Gerede von der Kunstinstallation neuen Sinn, indem er eine ganz analoge und voll funktionsfähige Duschzelle installiert und daran etablierte Kunst zum Dekor macht, Werke von Christo, Baselitz, Polke und Richter. Außen prangt Baldessarini „Picture in a Frame“. Nun, der Rahmen ist hier eine Nasszelle, für deren Bau der 19-jährige Künstler ein ganz naheliegendes Motiv



Kunst als Installation – und als Provokation:
Nasszelle mit Kunstdekor von Alexander Janz (links),
Frakturschriftschnitte aus der Videoinstallation „You Den Let Turn“ von Meyrick Kaminski (oben und unten).



nennt: „Ich komme sonst nirgends Richter so nah.“ Und so nackt.

Tja. El Lissitzky war vielleicht der erste, der in ein modernes Raumkunstwerk Arbeiten von Kollegen integriert hat. Alexander Janz wird nicht der Letzte sein. Man mag so etwas als epigonal empfinden, man kann aber auch den Respekt für die künstlerische Tradition würdigen, von dem solche Arbeiten zeugen.

Und wie war das mit der Kritik an der manipulativen Kulturindustrie? Clemens Wilhelm geht über bloße Kulturkritik hinaus und nimmt sich mit kühlem Blick die intimsten Formen der Entfremdung vor. Sein Video „Contact“ zeigt einen Mann und eine Frau, die sich vor der ersten realen Begegnung per Datingsoftware virtuell abchecken und echter Körperlichkeit die Begegnung von Dildo und Latex-Vagina vorziehen. „Ich wollte zeigen, wie sogar das Intimleben kapitalistisch durchkommerzialisiert wird“, sagt Wilhelm. Nebenbei zeigt er noch, dass der Sex im Zeitalter seiner künstlichen Reproduzierbarkeit angelangt ist.

i „We're not in Kansas anymore“. Klasse Breitz der HBK Braunschweig. Bis zum 24. Juni im Mönchehaus-Museum, Mönchestraße 1, Goslar.

Neuer Spielraum für Kunststudenten

Vor allem in Hannover gab es bislang regelmäßig Ausstellungsflächen für Studenten der HBK Braunschweig – doch jetzt gibt es neuen Spielraum in Goslar:

■ **Galerie vom Zufall und vom Glück:** Auf 120 Quadratmetern waren in der kleinen Galerie schon Klassen der Braunschweiger Kunstprofessoren Dörte Eißfeldt, Corinna Schnitt, Raimund Kummer, Wolfgang Ellenrieder, Thomas Virnich und Thomas Rentmeister zu sehen.

■ **Mönchehaus-Museum:** Für das Goslarer Haus ist die Präsentation der Breitz-Klasse eine Premiere – bislang sind dort nur einzelne HBK-Studenten und auch nur auf einem Teil der 600 Quadratmeter großen Fläche gezeigt worden. Doch der Erfolg der Ausstellung „We're not in Kansas anymore“ könnte Schule machen. „Wir setzen die Kooperation mit der HBK auf diesem Niveau sehr gern fort“, sagt Museumschefin Bettina Ruhrberg.